Zeitschrift: Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 25 (1929)

Artikel: Ansprache des Obmannes der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz an der Fünfundzwanzigjahr-Feier des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Autor: Boerlin, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ansprache des Obmannes der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz an der Fünfundzwanzigjahr-Feier des Deutschschweizerischen Sprachvereins.

(3. Wintermonat 1929.)

Zur festlichen Begehung des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Deutschschweizerischen Sprachvereins haben sich die Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz und ihr bernischer Tochterverein auf die ergangene freundliche Einladung gerne vertreten lassen, und ich bin beauftragt, Ihnen unsere besten Glückwünsche zu entbieten. Sie haben heute zwar schon viel von Heimatschutz gehört, ich erlaube mir aber, selbst auf die Gefahr der Wiederholung, noch einige Worte zu sagen darüber, was uns mit Ihnen verbindet, und das mag eine kurze Darstellung unseres Werdeganges tun.

Als man vor nunmehr ebenfalls 25 Jahren daran ging, eine schweizerische Vereinigung für Heimatschutz zu gründen, da war der ästhetische Gesichtspunkt der Abwehr gegen die Verunstaltung des Landes das eindrücklichste Ziel, so daß es keines weiteren Nachdenkens über das Wesen der Heimat selbst bedurfte: man hatte nach allen Seiten sich zu wehren. Es ist nun nett zu beobachten, wie bald in der welschen Schweiz unserer Bewegung ein moralischer Unterbau gegeben wurde, nämlich als Kampf gegen den Materialismus, wie man die rücksichtslose Ausbeutung der landschaftlichen Schönheiten nannte. Nun mußte man sich aber fragen, ob unsere Vorfahren, deren Werke wir schützen wollten, nicht ebenso materialistisch waren wie die neuere Zeit, wenn vielleicht auch nach andern Richtungen, nicht in der einer ungehemmten Ausnutzung der Naturschönheiten; und wenn man darüber berechtigte Zweifel hatte, so mußte man also feststellen, daß trotz dieser materiellen Gesinnung ihre schöpferische Kraft frisch, unverbildet, stets fähig blieb zu neuen Bemeisterungen alter oder neu ins Land getragener Formen, und daß es gilt, die Quellen dieser Kraft zu finden und vom Schutt zu befreien. Mit anderen Worten: es war das Volkstum, das wir als diese Kraft erkannten und dessen Offenbarungen wir nicht nur im Bauwesen, im Handwerk, sondern im Lied, in der Tracht, im staatlichen Wesen und nicht zuletzt in der Sprache erblickten. Wir haben wiederholt (und

dürfen es auch heute — und tun es gerne, da wir in Bern tagen) darauf hingewiesen, daß es kein Zufall ist, wenn das stärkste, ausgeprägteste Volkstum der Schweiz, nämlich das bernische, das stattlichste Bauernhaus, die mannigfaltigsten und gediegensten Trachten (ich denke namentlich an die fast ganz schwarze), das reichste Volkslied, das kräftigste Staatswesen, die ausgebildetste Mundart und in Jeremias Gotthelf und Ferdinand Hodler zwei Künstler hervorgebracht hat, so tief aus der eigenen Erde, wie kein anderer der vielen Zweige des großen alemannischen Stammes. Alle diese Erscheinungen in einem gegebenen Raum, auf einem bestimmten Erdenfleck machen die Heimat aus. Und nun sehen Sie, welche Bedeutung der Heimatschutz auch der Sprache beimißt und beimessen muß. Vornehmlich der Mundart, aber auch der sog. Schriftsprache, die in vielfachster Weise und auf das engste mit dem seelischen und geistigen Leben des Volkes verbunden ist. Gestatten Sie mir hier eine kleine Abschweifung: es wird häufig von der schweren Stellung des Deutschschweizers gesprochen, der in der Schule eine andere Sprache, eben die Schriftsprache lernen müsse. Das ist gar nichts so Eigentümliches, denn der lombardische Bauernjunge, die Kinder des Genueser Hafenvolkes, die neapolitanische, sizilianische und anderweitige Jugend des süditalienischen Volkes ist gegenüber dem toskanischen Schrifttum in der gleichen Lage: sie sieht sich nicht mehr und nicht weniger einer Fremdsprache gegenüber als unsere alemannische.

Diese Einschätzung der Sprache für die Heimat hat aber doch nicht dazu geführt, daß sich unsere Bewegung der Sprache angenommen: dazu ist Ihre Vereinigung da und leistet somit wertvolle Heimatschutzdienste. Wir nennen es oft Reinheit der Sprache, was wir erstreben. Das ist, scheint mir, nicht das allerwesentlichste: der Mangel an Reinheit, also insbesondere die Aufnahme von Fremdwörtern weist auf einen andern, der mir wichtiger zu sein scheint: nämlich die Schwäche der Schöpferkraft des Volkstums in der Sprache, und zwar der Mundart wie der Schriftsprache. Das heißt: die Unfähigkeit der Eindeutschung fremder Wörter. In der Mundart wirken die völlig unverarbeiteten Fremdwörter noch viel häßlicher als in der Kunstsprache. Nun sind wir uns wohl bewußt, daß das Volkstum nicht zu allen Zeiten und auf allen Gebieten gleich stark schöpferisch ist, und wissen auch, daß es kein unbedingtes Heilmittel gibt. Eine Verlotterung kann nicht sofort und nicht mit gutgemeinten Ratschlägen behoben werden. Es bedarf dazu einer langen Erziehung,

die im wesentlichen jeder einzelne an sich vornehmen muß, wie im Heimatschutz auch der Ruf ertönte und jeden anging: die Augen auf! Nimmt man einmal die eingetretene Verwilderung wahr, schärft sich Auge und Ohr, so stellt sich das Bedürfnis nach Besserung, nach Heilung ein; es darf die Hoffnung gehegt werden, daß aus einer allgemeinen Schärfung des Sprachgefühls und dieser empfundenen Not die Lust und die Fähigkeit zur sprachlichen Schöpfung geweckt wird und wächst, wenn wir uns auch bewußt bleiben wollen, daß die Dinge auf diesem geistig-seelischen Gebiet nicht so verstandesgemäß verlaufen.

Wie wir im Heimatschutz zwei Richtungen haben, die sich sehr gut miteinander vertragen und einander ergänzen, so scheint es mir auch bei Ihnen der Fall zu sein: nämlich die mehr auf Erforschen und Festhalten des Gewordenen Gestellten und die anderen, mehr kämpferisch Gesinnten, die auf stärkere Geltung des Volkstums mit seiner edelsten Offenbarung, der Sprache, drängen.

Ein aufmerksamer Beobachter unserer Zeit wird bemerken, daß seit Jahrzehnten nicht so viel von Volkstum die Rede war wie heute, selbst in Ländern, bei denen es schien, daß ihre Einheitlichkeit im Staatlichen so groß sei, daß daneben vom Volkstum gar nichts zu bemerken sei, wie in Frankreich. Aber auch da sehen wir das Volkstum sich regen, selbst im hohen Schrifttum die Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, dem mit der Landschaft eng verbundenen Menschen und seinen Verhältnissen laut werden. Und so auch bei uns, selbst auf dem politischen Gebiet, in dem bekannten Rufe nach dem oder den geborenen Führern des Volkes. Das wird nicht überall gerne gesehen, man fürchtet eine Lockerung des staatlichen Gemeinschaftsgefühls. Sicher mit Unrecht, denn wir dürfen sagen, daß je kräftiger, je frischer und grünender das Volkstum unserer einzelnen Land-, ja Talschaften ist, desto gesünder und schöner auch die Gesamtheit, unsere Verbundenheit in der Eidgenossenschaft erglänzt. Und dazu beizutragen, ist die hohe vaterländische Aufgabe des Deutschschweizerischen Sprachvereins!

Dr. **Gerhard Boerlin.**